

Philosophischer Essay Thema 2

„Der Gedanke, dass die Gebete der Verfolgten in höchster Not, dass die der Unschuldigen, die ohne Aufklärung ihrer Sache sterben müssen, dass die letzten Hoffnungen auf eine übermenschliche Instanz kein Ziel erreichen und dass die Nacht, die kein menschliches Licht erhellt, auch von keinem göttlichen durchdrungen wird, ist ungeheuerlich.“ (Max Horkheimer: Kritische Theorie. Hrsg. Von Alfred Schmidt. Bd. 1. Frankfurt a. M. 1968, S. 372)

Das Sprichwort „Not lehrt beten“ kommt mir oft in den Sinn, wenn ich daran denke, wie oft jene beten, die in einer unerwünschten Situation sind und wie oft die auf Gott verweisen, denen Leid widerfährt. Wenn der Mensch betet, fragt er sich im Normalfall auch irgendwann, ob die Gebete erhört werden, ob da jemand ist, sei es Gott oder einfach nur eine andere höhere Instanz. Dazu muss man sich nicht nur fragen, ob dieser Gott hört! Wer (er)hören kann, muss nämlich existieren! Die Frage nach der Existenz Gottes und der Gedanke, wie ungeheuerlich es wäre, wenn so viele Menschen zu ihm rufen, obwohl er nicht da ist, ist wichtig und grundlegend für den Menschen, weil der Mensch, der an Gott glaubt, dazu tendiert, ihm viel anzuvertrauen, zumindest in Zeiten der Not. Oft ist Gott aber noch viel mehr als ein Auftragsausführer für solche Menschen, was die Frage nach seiner Existenz noch viel wichtiger macht.

Der Mensch, das Lebewesen, das sich selbst für die Krone der Schöpfung hält, erlebt scheinbar viel: Er lernt Menschen kennen, verliert im Lauf seines Lebens Menschen, reist vielleicht umher, muss hierhin und dorthin, fährt durch die Welt, aber erfährt sie oft nicht. Es gibt höchstwahrscheinlich keinen Menschen, der IMMER bei ihm ist, IMMER Verständnis für seine Probleme hat und dem ALLES anvertraut werden kann. Dann braucht er jemanden, der immer bei ihm ist und dem er alles anvertrauen kann: GOTT, der zum Beispiel im Alten Testament passend dazu den Namen ICH-BIN-DA trägt. Es gibt aber viele Leute, die diesen Gott ganz und gar so „zuschneiden“, dass er in ihr Lebenskonzept passt, nichts vom Menschen fordert, wenn es diesem gut geht, aber herhält, wenn nichts mehr laufen mag. Man fasse das Alte Testament der Bibel zusammen: Dem Volk ging es gut, sie verachteten die Gebote Gottes, das wirkte sich aber nie gut aus und so war man Jahrzehnte später im Elend und schrie wieder zum Herrn, damit man vom Elend befreit werde. Und oft- so scheint es- war da eine oberste Instanz, die die Gebete der Verfolgten und Gefangenen erhörte und Hoffnung schenkte.

Hat sich da allzu viel geändert? Sagt man nicht noch oft: Da hilft nur noch beten? Wenn man daran glaubt, dass Gebete erhört werden, warum betet man dann nur, wenn es sonst keine Hilfe gibt? Vielleicht, weil man an der Existenz dieses Gottes zweifelt, wenn keine Wunder passieren. Oder: Weil man den Glauben an so einen Gott oft verliert, wenn nicht das passiert, was man erhoffte, wenn die Frage, warum es so viel Leid in der Welt gibt, nicht beantwortet wird. All das dient vielen Menschen als Argument gegen die Existenz Gottes, diese zu hinterfragen, zu leugnen, ja sogar zu widerlegen.

Nietzsche hat diese Frage nach der Existenz Gottes für sich beantworten können: „Gott ist tot!“ Jetzt kann man einwerfen: Tot sein kann nur, was entweder je gelebt hat, oder ohnehin da ist. Wäre es nicht überflüssig den Tod von etwas zu verkünden, was es nie gab und nicht da ist? Genauso kann man aber sagen, dass das Wort „Tod“ auf jeden Fall die Abwesenheit des Lebens bedeutet. Dann hat also dieser Gott, wenn er tot ist, kein Leben in ihm. Was ist aber das, was der Mensch von Leben versteht? Beschränkt sich unser Denken eigentlich nicht immer nur auf Raum und Zeit? Wir kennen ja auch nichts anderes. Dieser Gott, sollte es ihn geben, lebt also nicht, weil seine Existenz unsere Vorstellung von LEBEN übersteigen würde. Diese Denkweise ermöglicht aber auch, zu begreifen, dass Gott immer schon war und immer sein wird, dass er überall und nirgends ist. Dennoch wird es eine Frage des Glaubens bleiben, weil es nicht jedem möglich ist, seine Gedanken über Raum und Zeit hinausgehen zu lassen.

Viele glauben aber an diesen von Raum und Zeit Unabhängigen, der immer bei ihnen ist. Es gibt es zwei Arten von gläubigen Menschen: die, welche durch Erlebnisse mit Begeisterung gläubig wurden und die, die schon immer gläubig waren, ohne das zu hinterfragen.

Es ist klar, dass ein Atheist auf die Tatsache, dass man Gott nicht beweisen könne, nicht mit der Gegenantwort, dass sich seine Existenz auch nicht widerlegen lasse, befriedigt werden kann. Von Atheisten gibt es- so könnte man behaupten- zwei Arten: Den, der warum auch immer nie an Gott geglaubt hat (und seine Denkweise vielleicht nur gering hinterfragt, wie der, der glaubt, weil es immer so war) und den, der vom Glauben abgefallen ist, weil er enttäuscht wurde, wie der zum Glauben kommt, der vom Atheismus enttäuscht und vom Glauben begeistert wurde.

Diese Menschen (an Gott glaubende und Atheisten) sind in der Frage nach Gott ganz gegensätzlich gestimmt und haben, wie gezeigt wurde, doch einiges gemeinsam. Genauso gibt es Leid und Freude in der Welt, wie es auch Knechtschaft und Freiheit gibt, wie es Arme und

Reiche, Licht und Dunkel gibt. Die Welt ist also geprägt von Gegensätzen und wir haben klare Vorstellungen, was gut und was schlecht ist.

Jetzt kann man aber natürlich nicht sagen, dass nur der Gläubige oder nur der Atheist gut ist. Genauso, wie man nicht sagen kann, ob religiöse Menschen moralischer handeln wie andere oder nicht, weil man wirkliche Religiosität- nicht Scheinheiligkeit- schwer messen kann.

Eine Frage, die sich nun stellt, ist: Warum leben wir und wozu, wenn alles aus dem Nichts kommt? Warum ergänzt sich in der Natur alles so gut zu einem funktionierenden Lebenszyklus und was ist der Sinn unseres Seins? Dieses kindliche Staunen zeichnet den Philosophen aus. Weshalb sind wir hier, wenn es keinen Grund dafür gibt und was drängt uns dazu, das zu tun, was wir als gut erachten? Es ist die Gesellschaft, die sehr genaue Vorstellungen hat, wie ein Mensch sein muss: viel produzieren und viel konsumieren, ein Leben lang. Ob das wirklich das ist, wozu wir da sind, fragt offensichtlich niemand, denn in Frage gestellt wird dieses System kaum. Dass Reiche immer reicher und Arme immer ärmer werden ist ein Faktum, das jeder einfach so hinnimmt. Interessant ist aber, dass besonders die arme Bevölkerung in den Entwicklungsländern sehr religiös ist und viel zu ihrem Gott schreit, weil sie nicht mehr Sklave der Industriestaaten sein will. Es ist heute noch so: Wo viel Not und Leid herrscht, wird viel gebetet, christliche Kirchen und buddhistische Klöster und Tempel, sie sind überfüllt, wo arme, geplagte Menschen leben. Gott, den sie als letztendlichen Richter sehen, ist ihre letzte Hoffnung und versetzt man sich in die Lage dieser Menschen, so ist der Gedanke, dass es diese übermenschliche Instanz wirklich nicht gibt, wahrhaftig ungeheuerlich.

Ja allgemein muss es schrecklich sein, nur daran zu denken, dass der, der wirklich gerecht über einen Menschen urteilen kann, weil er immer bei ihm war und auch sein Inneres kennt, nicht existiert. Unvorstellbar grausam muss es sein, wenn die Hoffnung auf einen Lohn für Mühen, den man von der Gesellschaft oft nicht bekommt und die Chance auf Trost für ertragenes Leid schwindet, weil der nicht da ist, von dem man das erwartet und bei dem man endgültige Glückseligkeit zu erhalten erhofft.

Gerade deshalb schreien die Leute zu jemanden, dem sie es zutrauen, dass er fähig ist, sie von Unterdrückung und Plagerei zu erlösen und der jedem gibt, was ihm wirklich zusteht und nicht das, womit ihn das kapitalistische System gerne abfertigen würde.

Ungeheuerlich wäre es doch für jeden, auch für den Atheisten, wenn wir für unsere Taten nur mit dem Lohn unserer Mitmenschen beschenkt würden. Was könnte uns dann antreiben,

etwas zu schaffen oder -noch besser- für ein gutes Miteinander zu sorgen? Dieser Gedanke, dass die Hoffnung so vieler Menschen eine Überflüssige ist, geht damit einher, dass es wahre Gerechtigkeit nie gibt, da der Plan der gerechten Welt schon immer gescheitert ist, weshalb die Leute ja wiederum auf einen gerechten Richter hoffen. Jeder Mensch wird nur nach dem beurteilt, was er nach außen zeigt und gerade das ist fürchterlich für den, der sich anstrengt und dem sein Tun eben nicht gelingt.

Fakt ist: Die Existenz Gottes lässt sich weder beweisen noch widerlegen. Seine Nichtexistenz wäre aber- und da muss Horkheimer recht gegeben werden- schlimm für die, denen viel Leid widerfahren ist und die sich viel angestrengt haben, denn der gerechte Lohn von Seiten der Menschen wird auf sich warten lassen. Jemand, der nicht an Gott glaubt, kann aber zum Gegenteil überzeugt werden, mehr durch Ereignisse und Erkenntnisse als durch gute Argumentation. Es gibt aber auch welche, die nicht an Gott glauben wollen, für die der Gedanke, dass Gebete und Flehen nicht erhört werden, irrelevant ist, weil sie nicht beten oder flehen. Sie scheinen auch nicht, das große Ziel der Vergeltung und Erfüllung anzustreben, vielleicht, weil sie sich nie so sehr verausgabt haben, dass sie nach dieser Vollendung dürsten, oder weil sie sich (aus diversen Gründen) vor einem gerechten Urteil fürchten. Solche Menschen kann man nur schwer zum Glauben bringen, denn sie haben keinen Beleg für die Nichtexistenz Gottes, wollen aber einen Beweis oder zumindest eine alle Argumente übersteigende Begründung für seine Existenz. Ihnen bleibt dann nur noch mitzuteilen: Man kann einem Blindgeborenen niemals die Existenz des Lichtes (das weder lebt, noch tot ist) beweisen und dennoch könnte er ohne Licht nicht leben!